

**Meditation zum Sonntagsevangelium**  
**Zweiter Adventssonntag - 9. Dezember 2007**  
**Evangelium: Mt 3,1-12**

In jenen Tagen trat Johannes der Täufer auf und verkündete in der Wüste von Judäa: Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe. Er war es, von dem der Prophet Jesaja gesagt hat: Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Straßen! Johannes trug ein Gewand aus Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Hüften; Heuschrecken und wilder Honig waren seine Nahrung. Die Leute von Jerusalem und ganz Judäa und aus der ganzen Jordangegend zogen zu ihm hinaus; sie bekannten ihre Sünden und ließen sich im Jordan von ihm taufen. Als Johannes sah, dass viele Pharisäer und Sadduzäer zur Taufe kamen, sagte er zu ihnen: Ihr Schlangenbrut, wer hat euch denn gelehrt, dass ihr dem kommenden Gericht entrinnen könnt? Bringt Frucht hervor, die eure Umkehr zeigt, und meint nicht, ihr könntet sagen: Wir haben ja Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen Kinder Abrahams machen...

Mt 3,1-9

Irgendwie sind sie alle ein wenig beeindruckend, diese asketischen Gestalten mit ihren düsteren Worten, diese Mahner der Menschheit. Und haben sie nicht Recht mit ihrer Predigt? Wer könnte es wagen, sich ihren harten Worten völlig und ganz zu entziehen! Denn Sünder sind wir doch alle. Vor einem Gericht, wie es Johannes ankündigt, müssten wir alle das Schlimmste befürchten. Die Pharisäer und Sadduzäer trösten sich noch damit, dass sie doch Söhne Abrahams sind. Vielleicht geht Gott mit den Söhnen Abrahams ja nicht ganz so arg ins Gericht.

Sind wir besser? Trösten wir uns nicht auch mit einfachen Mitteln darüber hinweg, dass wir vor einem zornigen Gericht nicht bestehen könnten? Man tröstet sich mit seiner schweren Kindheit über seine üblen Eigenarten hinweg. Man tröstet sich damit, dass die anderen ja auch nicht besser sind. Man tröstet sich, indem man daran denkt, dass es ja gar nicht so schlimm war, was man getan hat.

Und dennoch bleibt ein Rest von Unsicherheit bei all diesen Tröstungen zurück.

Johannes hat das Richtige gespürt: Mit einem Abwaschen der Sünden im Jordan ist es nicht getan. Die Unsicherheit bleibt. Bin ich nun wirklich gut? Tausend Beichten halfen Luther nicht, sein Gefühl von Schuld loszuwerden.

In unserem Dorf überfuhr ein Achzehnjähriger seinen besten Freund. Er könnte tagtäglich zu Johannes gehen, um sich noch einmal die Sünden abwaschen zu lassen - aber das Gefühl unbesiegbarer existenzieller Schuld würde ihm dadurch nicht genommen.

Johannes hat Recht: Da muss einer kommen, der mehr zu bieten hat, als harte Gerichtsworte. Und wenn er den Menschen dieses Gefühl immer-

währenden Ungenügens zu nehmen, dann wäre das, was Johannes getan hat, ein Nichts dagegen. Ehrenwert ist er, der Johannes. Konsequenz und glaubwürdig ist er. Aber hilflos steht er vor den Auswirkungen des Bösen in der Seele eines Menschen.

So schaut er aus der Haltung des alten Testaments auf den kommenden Messias. Er muss ein wahrer Heiland sein, die Erfüllung all dessen, was sich Johannes in seinem unbeholfenen Taufen ersehnt.

Im Advent stellen wir uns an die Seite von Johannes. Wir ersehnen den Heiland unserer Seelen. Wir singen "komm, du Heiland aller Welt" und "tauet Himmel den Gerechten!".

Wir sehnen den wieder herbei, der nicht die Vernichtung der Sünder, nicht das Umhacken der Ungerechten, sondern die Vergebung des Heiligen Gottes gebracht hat. Wir sehnen den herbei, der eine Taufe hervorbrachte, die nicht nur Sünden abwäscht, sondern zu Kindern des Allmächtigen macht. Dann sind wir nicht mehr nur Kinder Abrahams, sondern Gott ist zu uns wie ein liebender Vater, der sein geliebtes Kind in die Arme schließt und es liebt. Wie der Vater vom verlorenen Sohn. Wie der Hirt des verlorenen Schafes. Er, auf den wir getauft sind.